



Abend -

Zeitung

17.

Freitag, am 21. Januar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Sell.)

Liebchens Kuß.

Mich ergreift's, ich muß ein Lied
Meinem Liebchen singen,
Dessen Ton zu euch hinauf,
Himmliche, soll dringen.
Ihr zum Preise ließ Apoll
Wohl die Saiten klingen,
Und er riß die Götter fort,
Auf des Liedes Schwingen.

Durch die Adern strömt das Blut,
Wie vom Saft der Neben
Aufgejagt, und mich durchzuckt
Neues Feuer-Leben.
Nach dem Höchsten mag ich nur
Wildbegeistert streben,
Liebchens Kuß das Höchste ist,
Was uns Götter geben.

Zeus, der Alt', auf seinem Thron
Sprach zu seinen Bettern:
Laßt die Menschen nur herauf
Heben zu den Göttern.
Und er schwang der Liebe Blick
In gewalt'gen Wettern;
Seine Menschen sah er bald
Den Olymp erklettern.

Doch er selber stieg herab,
Wandelt' an Gestaden;
Trunken folgt des Donn'ers Blick
Fliehenden Nymphen.
Seiner Majestät's Last
Nocht' er sich entladen;
Seht den Alten, wie er lauscht,
Wenn sich Nymphen baden.

Alle macht die Liebe gleich,
Die in ihr entbrennen,

Und man sieht nach einem Ziel
Menschen, Götter rennen.
Kron' und Scepter lassen sie,
Nögen's Andern gönnen,
Liebchens Kuß das höchste Gut
Menschen, Götter nennen.

Wilder strömt Entzücken mir
Von dem Haupt zu Füßen,
Zeus, den allerhöchsten Gott,
Darf ich Bruder grüßen.
Er und ich, wir lassen uns
Nicht die Müh' verdrießen,
Nach dem Höchsten streben wir,
Nach des Liebchens Küssen.

Zwei Spaziergänge nach dem Besuv.

(Fortsetzung.)

Zweiter Spaziergang nebst einer kleinen Meerfahrt.

Wir waren gegen das Ende Novembers vorge-
rückt. Der Winter hatte schon seit einigen Tagen
angefangen, sein Recht geltend zu machen. Von
früh bis Abend strömten Regengüsse vom trüben
Himmel, die Nächte tobten Gewitter und Sturm.
Durch die übel verwahrten Glashüren, die hier
in allen großen Häusern anstatt der Fenster dienen,
drang überall Wasser ein, das von den ziegelstei-
nernen Fußböden eingesogen, eine höchst unliebli-
che, nasskalte Temperatur in den ofenlosen Gemä-
chern verbreitete, und manchen Seufzer nach den
trocknen, warmen, wohlverwahrten Zimmern des

Vaterlandes aufsteigen ließ. Wer nun noch, wie ich, in der Nähe eines Gartens wohnte, aus dem der Wind in tollem Spiel die dürrn Blätter der kahl gewordenen Akazien, Pappeln und Castanien, bis an die Fenster des zweiten Stockes emportrieb: dem verschwand allmählich der Traum eines ewigen Frühlings in diesen Gegenden. Möglich, daß diese Aeußerung den selbstgeschaffnen Enthusiasmus mancher Reisender beim bloßen Namen Italien kränkt, so daß sie lieber alle anders lautenden Berichte für untreu erklären; möchten doch diese Enthusiasten gelegentlich bedenken, daß es weder ein Monopol — dem zu Folge nur einige Auserwählte über Gefühlsgegenstände, noch eine Norm giebt, der zu Folge man nur so wie sie, urtheilen mußte. Die aus der Individualität des Einzelnen hervorgehende subjective Ansicht steht daher an Rang und Werth so hoch, als die aller übrigen. Anstatt also Geschmack und Urtheil anderer auf des Procrustes Bett ihrer persönlichen Ansicht zu spannen, mögen sie sich lieber des bekannten dogustibus &c. erinnern und jeden gewähren lassen.

Mir also war sehr unlieblich zu Muth, als ich nun schon seit vierzehn Tagen in der Mitte der schönen Straße von Toledo den breiten Bach von Regenwasser sah, über den sich die Fußgänger von den bei schlechtem Wetter immer bereit stehenden Fachini (Lastträgern) auf den Armen hinübertragen ließen. Ich ward in meinen meteorologischen Betrachtungen durch die Nachricht gestört, daß gestern Abend 8 Uhr eine englische Brigantine dicht am Hafen gescheitert sey. „Ein gescheitertes Schiff — dachte ich bei mir selbst — ist doch ein Schauspiel, das man nicht täglich sieht!“ — Geschwind also Ueberrock und Regenschirm ergriffen, ein Currikel herbei gerufen und nach dem Molo gefahren. Dort nahm ich eine Barke und ließ mich um den Leuchthurm herum an die Reihe, absichtlich zum Schutz des Hafens gegen die Wuth der Wellen aufgethürmter Lavafelsen hinrudern, wo der Engländer lag. Ein sonderbarer Anblick! Es war eine ziemlich große Brigantine, die Baccala — eine Art Stockfisch — geladen hatte, von Newyork glücklich bis hierher gesegelt und in der Dunkelheit von Sturm und Gewitter verschlagen, auf den Strand gelaufen war. Das Schiff lag auf rechter Seite, so tief, daß die Spitzen der Masten die Erde berührten. Durch den zerschellten Boden drang das Wasser ein. Neapolitaner waren beschäftigt, die Ladung in Barken überzutragen; ein Militärpiket wachte über Ord-

nung und Sicherheit. Die Ladung, angebl. 40,000 Silberducati an Werth, war sogleich von einer Gesellschaft, die die Verlegenheit des Capitäns benutzte, um 6000 erkaufte worden. Während ich dem Schauspiel einige Zeit zugesehn, war das Wetter etwas freundlicher geworden. In einiger Entfernung ward ich ein großes Schiff gewahr, das mit vollen Seegeln gegen Neapel heran kam. Schon öfter hatte ich mir das Vergnügen gemacht, den Courier von Palermo und andern Seeschiffen entgegen und eine Weile neben ihnen herzufahren, um sie recht mit Muse zu betrachten. Ich bedeutete daher meine Ruderer, mich aus dem Hafen hinaus zu führen. Sie waren sehr bereit, nur prophezeiten sie Regen und Sturm, weil der Sirocco noch immer warm von Afrika herüber wehe. Mir war bekannt, daß die Marinari vorsichtig und geschickt, auch mit einem kleinen Boot weniger als mit einem großen Fahrzeug Gefahr sey; übrigens wurden wir einig umzukehren, sobald der Wind sich erheben würde, und wir stachen getrost in See. Allein ich ward bald gewahr, wie sehr die Entfernungen auf dem Meere täuschen. Das Schiff, das ich eine Viertelstunde entfernt glaubte, war drei bis vier Miglien ($\frac{1}{4}$ Stunden) weit von uns, obgleich wir seine Segel sehr deutlich sahen. Endlich hatten wir es erreicht. Es war ein amerikanisches Fahrzeug, Spreatty genannt, wenn ich recht gelesen. Wahrscheinlich ebenfalls mit gedörtem Fisch beladen. Eine ziemlich Weile fuhren wir bei ruhigem Meer nebenher. Auf einmal trübte sich der Himmel, der Wind erhob sich und die Scene war augenblicklich verändert. Die Farbe des Wassers wechselte aus dem Hellgrünen in's Dunkelblaue, die Wellen fingen an höher zu gehn, und die Windstöße kamen immer heftiger und schneller auf einander. Das Schiff ward nur gelind und zwar von hinten nach vorn, bald höher, bald tiefer gehoben. Der Capitän, mit einem kurzen Sprachrohr in der Hand, am rechten Bord stehend, rief ein Commandowort; ihm antwortete eine durchdringende Pfeife im Vordertheil mit einem Ton, dem eine kurze Phrase von Tönen folgte. Sogleich ward im Lauwerk Bewegung! An allen Masten lief es in die Höh', beschäftigt, hier Segel auszuspannen, dort welche einzureffen. In ein Paar Minuten war alles geändert und der Gigant strich mit sehr breit und tief zu beiden Seiten hinausgestellten Seegeln wie ein ungeheurerer Vogel Raf durch die schwarzbläulichen Wogen hin. Mit dem kleinen Boot machten

die Elemente desto weniger Umstände. Der Sturm ward so gewaltig, daß wir das Segel abnehmen, ich mir den Hut anbinden, mich setzen und mit beiden Händen anstemmen mußte, um nicht auf den Boden geworfen zu werden. Die Marinari versicherten bei jedem recht ungestümen Windstoß, daß gar nichts zu besorgen sey. Ich beschloß daher, den Anblick des Meeres recht genau zu beobachten. Zu dem Ende lehrte ich den Ruderern den Rücken zu, so daß ich den Wind im Gesicht hatte, hielt mich fest an das Steuer und sah nun so in die empörte Flut hinein. In der That muß ein wahrhafter Orkan etwas sehr Furchtbares haben, denn dieser vento grosso, wie ihn meine Schiffer nannten, gewährte schon einen sehr imposanten Anblick. So weit ich die Fläche überblicken konnte, sah ich in diesem Augenblick kein andres Schiff, als unsre kleine Barke auf dem murrenden Elemente. Die Farbe des Wassers wechselte so, wie der Himmel bald mehr, bald weniger mit Wolken bedeckt ward. Mit dumpfem, donnerähnlichen Getöse rauschten die Wellen um uns her, aber nicht in kurzen, gebrochenen Bogen, wie man mir das mittelländische Meer geschildert hatte, sondern in unabsehblich langen furchenähnlichen Wellenlinien, die in unglaublicher Schnelligkeit von weitem hinter uns mit niedrigen weißen Streifen gleichsam herrennend, auf einmal zu einem 6—7 ellenhohen Wasserhügel — so hoch schienen sie mir — anschwellen, der mit einer großen blendend weißen Schaumkrone geziert, das Boot mit sich in die Höhe und doppelt schnell wieder herabzielt, ohne daß jedoch — wegen der eignen Bauart der Barken — viel Wasser hinein schlägt. Die Empfindung dabei ist der zu vergleichen, die man auf einer sehr rasch geworfenen Schaukel haben würde, nur freilich viel gewaltsamer, theils weil die Welle keinen so steten Zug hält, theils weil ihre eigenthümliche Bewegung noch durch die heftigen Ruderschläge unterbrochen wird. Wir waren noch ziemlich weit vom Lande, obgleich die Schiffer, die in bloßen Köpfen und mit offner Brust ruderten, vom Schweiß gebadet waren. Ich fühlte eine Anwendung von Seekrankheit, der ich zu widerstehn nicht hoffen durfte, und klagte dies dem einen Marinaro. „Mo, mo — rief er — pan n'acq di mer“ — (gleich, gleich, das Brod in Meerwasser). Damit nahm er aus seiner am Boden liegenden Jacke ein Stück Brod, tauchte es in die See und gab es mir. Ein verwünschter, bitter-salziger

Geschmack! Indessen half das Mittel in der That; die Uebelkeit verschwand, und als wir endlich landeten, war mir wieder völlig wohl zu Muth. Nur beim Aussteigen spürte ich die überstandne gewaltsame Bewegung. Die Kniee zitterten und der Boden schwankte unter mir. Ich war froh, als ich meine Wohnung erreicht hatte, wo das Mittagsmahl und eine ordentliche Sieste mich wieder herstellten. —

Das böse Wetter — in Hinsicht auf die Vegetation freilich höchst erwünscht — hielt indes an und verbot alle Streifereien in der Umgegend. Eines Abends war ich bei einem Bekannten, der im Quartier Santa Lucia wohnend, die Aussicht auf den Vesuv und das Meer hat. Wir standen eben am Fenster — es war acht Uhr Abends — die hiesigen atmosphärischen Ereignisse mit denen unsers Vaterlandes in dieser Jahreszeit vergleichend, als wir ein dumpfes Donnern vernahmen. Da wir täglich Gewitter gehabt, so wunderte uns dies eben nicht sehr. Aber plötzlich fuhren zwei gewaltige Blitze aus der Spitze des Vesuvs empor, denen sogleich eine breite Feuersäule folgte, die sich ziemlich hoch erhob und rechts an der Seite des Berges einen glühenden Lavastreif in der Richtung von Torre del Greco zurückließ. Offenbar war dies eine Explosion gewesen, wie es uns auch Marinari, die die furchtbaren Explosionen von 1809 und 1812 gesehen, bestätigten. Indes war sie nur ein Vorspiel der weit stärkern Ergießung, die in der Nacht darauf, gegen 4 Uhr Morgens, statt fand. Seit ich meinen Freund verlassen, hatten Gewitter und Sturm auf eine unerhörte Weise getobt. Nie entsinne ich mich, so lang dauernde und helle Blitze gesehen zu haben, und von einem Augenblick zum andern erwartete ich, durch die Sturmstöße, die Glashüner hereingeworfen zu sehen.

(Der Bericht folgt.)

Ueber Aurorens Bildniß.

Dies Bild, das seinen Meister preist,
Gleicht seinem Urbild ganz;
Es prangt mit aufgelegter Farben Glanz,
Und hat nicht Herz, noch Geist.

K. M—r.

Auflösung des Sylben-Räthsels in
No. 15.

Leichenfrau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunst-geschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Wenn man den Gang der Kunsterscheinungen und deren Erfolge auf den Theatern Deutschlands beobachtet, so drängt sich gewaltsam die trübe Ueberzeugung auf, daß meistens nur Zufall und Glück, das Gelingen der ersteren bestimmen.

Die Wahl derselben folgt oft einem eben so zufällig entstandenen Rufe, als es nun dem Glücke anheim zu stellen ist, ob auch die Mittel an dem Ort der Aufführung vorhanden sind, die gerade zum Zwecke führend, das Kunstwerk in allen seinen Theilen, der ursprünglich dabei vorwaltenden Idee gemäß, wiedergeben können.

Wo ist aber auch die Theaterverwaltung zu finden, die ohne Einwirkungen von Oben, Unten, Außen und Innen, frei einem auf wahre Kunstprinzipie begründeten Plane folgen könnte?

In alle diesem möchte wohl die Lösung des scheinbaren Räthsels liegen, wie in so unterschiedenen Gegenden hoher Beifall und gänzlichcs Mißfallen ein und dasselbe Werk treffen können: und wie glücklich dagegen der Komponist in Frankreich und Italien sey, wo der Erfolg fast ganz in seine Hände gelegt ist — hält er nämlich Gefallen für seinen höchsten Zweck — und wo er dann nur gewandt genug seyn darf, alle ihm dargelegten Mittel wirksam aufzustellen und zu verwenden.

Hat er aber auch in einem einzelnen Lande Lorbeern errungen; will er nun der Welt angehören, verbreiten sich seine Werke: wer steht ihm dafür, daß gerade dasjenige am dritten Orte gewählt werde, das am sprechendsten ihn bezeichnet, aus seiner bessern, vollendeten Epoche genommen sey? Abermals der Zufall, das Glück. Und diesen beiden möge es auch der Komponist Meyerbeer verdanken, daß das Zusammentreffen mancher Umstände die Aufführung von zwei seiner Opern fast zu gleicher Zeit, bedingt hat.

Wir erhalten im Laufe nächster Wochen von ihm:

Emma di Resburgo. Opera seria. Italien.
Alimelek. Komische Oper. Deutsch.

Zwei der verschiedenartigsten Blüten seines reichen, herrlichen Genius; die ihm hoffentlich den Beifall der Freunde der italienischen und der deutschen Tongestaltungen, und den des wahren Kenners, der inmitten dieser Partheien steht und das Gute würdigt, es komme woher es wolle, es von dem Standpunkte des Erzeugers desselben beurtheilend, erwerben werden.

Herr Meyerbeer aus Berlin machte schon in seinen Kinderjahren Epoche als Klavierspieler, welches Talent er späterhin zu einer Vollkommenheit ausbildete, die ihm den Rang unter den ersten, wenn nicht gar des Ersten Klavierspielers unsrer Zeit anweist. Unabhängig von Sorgen für seine Existenz, wehte er sich mit voller Liebe der Musik, deren ernstes Studium in ihren geheimsten Tiefen er sich angelegen seyn ließ. Dem zweijährigen Umgange des verewigten Abt Voglers dankt er nächst eigenem

Forchen, den größten Theil seiner musikalischen Bildung, die auf den Grund einer sorgfältigen Erziehung in literarisch-wissenschaftlicher Hinsicht und Kenntniß fremder Sprachen gebaut, ihm das verlieh, was jedem Künstler, dem es Ernst ist mit der Kunst, nie als Basis fehlen sollte. In dieser Epoche (1811 Darmstadt) schrieb er ein Oratorium: Gott und die Natur, gedichtet von Schreiber.* Ein treffliches, feuerloderndes Werk, voll tiefer, harmonischer Schönheit und contrapunctischer Bewwicklungen, ohne dabei der reizendsten Melodien zu entbehren. Doch natürlich das durch Studium Liebgewordene vorherrschend. Ungefähr in demselben Geiste schrieb er die große ernste Oper Jephtha (ebenfalls von Schreiber gedichtet) für München; und wenn die Haltung derselben damals manchem Kenner etwas bunt erschien, so lag das wohl in dem Bestreben, dem Sänger überhaupt mehr zu genügen, das mit der Ueberfülle harmonischer Bewwicklung, besonders in den Chören, einen Zwispalt, durch Nachgiebigkeit und innere Ueberzeugung im Gegensatz, vorblicken ließ.

Schon im Jahre 1813 ernannte Se. K. H. der Großherzog von Darmstadt, aus eigenem Antriebe, als Anerkennung der Talente Meyerbeers, denselben zu seinem Kammer-Compositenr.

Für Stuttgart zunächst schrieb er nun die Oper: Alimelek, (welche er später in Wien umarbeitete und die besonders in Prag viel Glück machte) ging dann zu Bervollkommnung seiner Bildung, nachdem er Deutschland durchkreuzt hatte, nach Frankreich und von da nach Italien, wo er in Padua die Oper: Romilda e Constanza, mit Erfolg auf die Bühne brachte: Neustens aber durch Emma di Resburgo in Venedig einen unglaublichen Enthusiasmus erregte, den alle öffentlichen Blätter bestätigten.

Dem Wunsche des Komponisten zu Folge wird bei uns diese Oper den Reihen eröffnen. Ich erlaube mir aber zuerst von Alimelek, als dem Erstgebornen, zu sprechen.

Der anziehende, heitre und gemüthvolle Stoff (Der erwachte Schläfer aus tausend und einer Nacht) ist vom Dichter, Hrn. Wohlbrück (dormalen in Leipzig) mit vieler Theaterkenntniß, Laune und Musik begünstigend, geschrieben. Der Componist hat in Einheit und Haltung des Ganzen und Zeichnung der Charaktere sich als Meister bewiesen. Dabei entfaltet er die Beweise seines ernstes musikalischen und dramatischen Studiums, durch die schöne Verbindung selbstständiger Melodie-Formen. Alles voll reger lebendiger Phantasie, ohne Weit-schweifigkeit immer schnell in der Handlung fort-rückend, bloß die möglichst dramatische Wahrheit vor Augen habend, treffliche Declamation, liebliche, oft üppige Melodien, reiche neue Harmonien- dungen, oft in überraschender Zusammenstellung gedachte Instrumentation, die mit einer Zierlich- keit verschlungen, auch freilich fast die Sorgfalt ei- nes Quartett-Vortrags erfordert; — dieses möchte das Bezeichnende dieses Werkes seyn, und es ganz als deutsches Kunstwerk stempeln.

(Der Beschluß folgt.)

*) Aufgeführt im Mai 1811 in Berlin.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 23. Jan. Die drei Wahrzeichen. Spectakel-Lustspiel in 5 Aufz., von Holbein.

Montag, am 24. Jan. Der Wittig. Lustspiel in 1 A., von Männer. Die Brüder Philibert. Lustsp. in 3 A., nach dem Franz., von Blume.

Dienstag, am 25. Jan. Das Incognito. Schausp. in 5 A., von Biegler.